

Luise von Ploennies

Der Kampf

(1845)

Übersetzung aus dem Flämischen von Jan (Johan) Alfried De Laets

»De Schermutzeling«

(= *der vierte Gesang aus dem Zyklus »De kruisvaerder.*

Eene legende. 1095-1100«)

(1840)*

Wie ist die Luft erstickend heiß,
Es glüht der Wüste Sand wie Kohlen,
Selbst das Kameel verzagt, es weiß
Nicht wie es noch soll Athem holen.

5 Und nichts als Sand, und nichts als Gluth
Kann das verlangend Aug' gewahren,
Und nirgends eine kühle Fluth,
Kein Palmblatt, vor dem Strahl zu wahren.

10 Es ist die grausige Wüstenei,
Darüber Tod und Unheil schweifen,
Das unbegranzte Reich, das frei
Die wilden Araber durchstreifen.

* *De Noordstar. Tydschrift voor Letteren, Kunsten en Wetenschappen*, 1. Jg., Teil 1 (Antwerpen 1840), S. 72–78. — Der Originaltext ist digitalisiert unter https://www.dbnl.org/tekst/_n00007184001_01/_n00007184001_01_0008.php

15 Kein Bild, das Luft dem Auge bringt,
Kein grüner Schatten nach der Lichtung, —
In die beklemmte Seele dringt
Hier der Begriff nur der Vernichtung.

20 Und doch geschaffen ist dies Bild
Der gränzenlosen Wüstenfläche,
Daß wie kein andres, stark und wild
Es zu dem Sinn des Mannes spreche.

 Hier, wo das Auge nirgends ruht,
Unendlich sich die Wüste strecket,
Ist etwas das den stolzen Muth
Des Mannes wunderbar erwecket.

25 Ist's der geheimnisvolle Zug
Der Funken schlummernder Gefühle,
Den jeder tief im Herzen trug,
Der oft nur schlief im Weltgewühle?

30 Sind's Bilder, die sich, gluthentfacht,
Hier überwältigend entrollten,
Von Freiheit und von höchster Macht,
Die nimmermehr sich trennen sollten?

35 Denn immer zog's den Menschenfuß
Das heiße Sandmeer zu durchwaten,
Den müden Körper in dem Guß
Des sprüh'nden Sonnenlichts zu baden.

 Sieh dort, sieh so fern
Das Auge kann fassen,
Den nahenden Zug

40 Der eisernen Massen.
Es blitzt das Metall
Der gewichtigen Lanze
Im Glanze.

Sieh hier,
45 Die Augen
Enttauchen
Dem dunklen Visier.

Die Ritterbrust deckt
Das Panzerhemd schützend,
50 Es bricht sich das Licht
Im Stahlharnisch blitzend.

Und andere ziehn
Im eisernen Kleide,
Zur Seite
55 Das Schwert,
Ohne Sorgen
Wie morgen
Ihr Schicksal sich kehrt.

Ein anderer Zug, —
60 Fremdartige Bilder, —
Die Rosse sind wild,
Die Reiter noch wilder;
Sie jagen heran,

Ihr lechzendes Brüllen
65 Kann stillen
Nur Blut.
Sie schwingen
Die Klingen
In rasendem Muth.

70 Weiß ist ihr Gewand,
 Weiß sind ihre Pferde,
 Kein Harnisch beschützt sie
 Vor Lanze und Schwerte.
 Doch stark an der Zahl
75 Trau'n ihrer Gewalt sie,
 Daß bald sie
 Den Troß
 Von Rittern
 Zersplittern
80 Mit Mann und mit Roß.

 Die Ritter sie stehn
 Wie Marmorgebilde,
 Erhoben den Speer,
 Erhoben die Schilde.
85 Es muß ja das Kreuz
 Die gläubigen Schaaren
 Bewahren
 Vor Leid.
 Keiner wanket,
90 Keiner schwanket
 Zum Fliehen bereit.

 Indeß das Geschrei
 Des Arabers dröhnet,
 Als sei er schon jetzt
95 Vom Siege gekrönet,
 Horcht schweigend die Schaar
 Der Ritter der Lehre
 Zur Ehre
 Von Gott,

100 Der Ahnung,
 Der Mahnung
 An Leben und Tod.

 Und näher heran
 Die Araber dringen,
105 Die kreisend die Schaar
 Der Christen umringen.
 Sie schnellen ergrimmt
 Die Pfeile vom Bogen:
 Geflogen
110 Die Schicht
 Mit Schwirren
 Und Klirren
 Den Harnisch durchbricht.

 Sieh, sieh wie gedrängt
115 Dort Christen und Heiden
 Sich wüthend bestreiten,
 Im Kampfe vermengt.
 Die christlichen Ritter,
 Ob kleiner an Zahl,
120 Sie tragen erhoben
 Die Häupter zumal.
 Sie schmettern
 Gleich Wettern
 Dahin in der Runde,
125 Und Mahomets Kindern
 Wird Tod oder Wunde.

 Ihre Schaaren sich mindern,
 Ihre Leichen verhindern

Die Schritte der Rosse im weichenden Grunde.

130 Doch auch der Heide kämpft voll Wuth,
 Der krumme Säbel taucht in Blut.
 Der blanke glattgeschliffne Stahl
 Durchspaltet wie ein Blitzesstrahl
 Des rothen Kreuzes heilig Zeichen,
135 Und bald muß es dem Halbmond weichen.

 Schon sinken die Pferde
 Ermattet zur Erde,
 Erfreut
 Schon sehn die Barbaren
140 Die christlichen Schaaren
 Zerstreut.
 Viel Leichen ach sinken,
 Viel Christenblut trinken
 Die Sandflächen heut.

145 Da plötzlich stockt der Kampf, die wüthenden Araber
 Stehn bleich, Erstarrung lähmt der Christenritter Reihn,
 Kein Heide regt sich mehr, und auf dem muth'gen Traber
 Kein einz'ger Ritterarm legt mehr die Lanze ein.
 Und alles zagt entsetzt, bis wild die Flucht ergreift
150 Das Roß, das tobend hin mit losem Zügel schweift.
 Welche Macht hat die Barbaren,
 Welche Macht die Christenschaaren
 So gefaßt,
 Daß voll Zagen
155 Alle jagen
 Toderblaßt?

Der Macht, davor Christen und Türken verzagen,
Gilt kein Widerstehn;
Im Herzen, das jüngst noch am kühnsten geschlagen,
160 Muß Kampflust vergehn.
Ihr Nam' ist Samum, den kein Ritter bezwinget,
Der alles verheert,
Ihre Waffe die Wolke, die feurig umschlinget
Und flammend verzehrt.
165 Horch, wie da wüthet und tobt der Samum,
Es rollet sein Donner und wirbelt ringsum
Ein Sandmeer zum Himmel;
Seine Wolke, ein feuriger Mantel voll Schrecken,
Darf hüllend den Azur des Himmels bedecken,
170 Des Kampfes Gewimmel.

Den Rittern
Dringt Zittern
Durch Mark und Gebein.
Sie fühlen
175 Durchwühlen
Sich glühende Pein.
Voll Grauen
Sie schauen
Nach Feinden nicht um;
180 Verheerend,
Verzehrend
Faßt sie der Samum.

Umsonst die Eil', zu träg' ach war ihr Zug,
Denn pfeilschnell kam der Wolke Feuerflug;
185 Der glüh'nde Sand, der aus ihr niederstob,
Den stolzen Zug der Ritter schnell umwob;

190
Nur eine einz'ge kurze Stund nachher
War in der ganzen weiten Wüstenei
Nicht eine Spur der schnellen Reuterei,
Nicht eine Spur von Menschentritten mehr. —

Textnachweis:

Luise von Ploennies, *Reise-Erinnerungen aus Belgien*, Berlin 1845,
S. 331–338.